

Die altdeutschen Maler in Süddeutschland. Von Helene Stamiz. Mit 1 Abbildung im Text und 12 Seiten Bilderanhang. (Aus Natur und Geisteswelt, Nr 464.) kl. 8° (70) Leipzig 1914, Teubner. M 1.—; geb. M 1.25. — Das barocke Rom. Von Heinrich Bergner. Mit 162 Abbildungen. (Berühmte Kunststätten, Nr 40.) Lex.-8° (132) Leipzig 1914, Seemann. Geb. M 3.— — Feuerbach. Von Hermann Uhde-Bernays. Mit 80 Vollbildern. 8° (78) Leipzig 1914, Inselverlag. Geb. M 3.—; in Leder M 8.— — Henri Rousseau. Von Wilhelm Uhde. 8° (68 Seiten Text u. 46 Tafeln.) Düsseldorf 1914, Ernst Dble. Geb. M 7.50. — Studien und Skizzen zur Gemäldekunde. Herausgegeben von Dr Theodor v. Frimmel. Bis jetzt erschienen 7 Lieferungen mit 184 Seiten Text und 57 Tafeln. 4° Wien 1913/14, Gerold u. Co. M 14.— Die Gleichnisse Jesu Christi. Illustriert von Eugène Burnand. Mit einer Vorrede von Prof. Dr Ignaz Kohr. Herausgegeben von Dr Hans Schmidkunz. 4° (VIII u. 282) Stuttgart 1913, Verlag für Volkskunst, Rich. Kautel. Geb. M 15.— — Blämiſche Malerei. (5. Band der Sammlung „Die Kunst in Bildern“.) 200 Nachbildungen mit geschichtlicher Einführung und Erläuterungen von Ernst Heidrich. 1.—10. Tausend. 8° (288) Jena 1913, Diederichs. Geb. in Mappe M 6.—; in Leinw. M 7.— — Deutsche Stilisten. Handzeichnungen altdeutscher Meister. 36 Tafeln in Lichtdruck und Zinkätzung und Textbildern von Hobler, von Gogh u. Herausgegeben und eingeleitet von Dr Hans Sauer mann. 4° (12) München 1914, Steinicke u. Lehmkühl. M 7.—; geb. M 8.50. — Die Schatzgalerie in München. Von Fritz Burger. Mit 50 Abbildungen. kl. 8° (172) 2. Aufl. München 1913, Delphin-Verlag. In Pappband M 3.— — Ausgewählte Schriften zur Ästhetik und Kunstgeschichte. Von Richard Streiter. Herausgegeben von Geheimrat Dr Fr. v. Reber und Prof. Dr Emil Sulzer-Gebing. 4° (VI u. 334) München 1913, Delphin-Verlag. M 4.50; geb. M 5.50

Helene Stamiz hat im engsten Raume die Hauptgrundzüge der alten süddeutschen Malerei durchaus nicht in trockenem lehrhaften Ton, sondern in warmer, von innerer Liebe zu dieser mittelalterlichen Anschauungswelt durchdrungener Sprache zur Darstellung gebracht. Das Entwicklungs geschichtliche ist überall kräftig betont, und das Wesentliche, das den deutschen Geist vom italienischen Renaissancegeist scheidet, lebendig hervorgehoben.

Ästhetiker vom Schlage Jakob Burckhardts haben durch ihre schroffen Urteile über das Barock große Verwirrung in der Kunstgeschichte angerichtet. Dieses Übel sucht man heute wieder gutzumachen und eine objektive Würdigung anzubahnen. Auch Heinrich Bergner steht dem Barock recht freundlich und vorurteilslos gegenüber. In seinem Buche „Das barocke Rom“ will er nicht so sehr durch Zeichnung des kulturhistorischen Bodens oder durch philosophische Deduktionen und geistreiche Systematisierungen blenden, als vielmehr die Kunst-



formen selbst deuten und erklären, ihre eigenartigen Schönheitswerte dem Leser nahebringen. Man wird ja über manches ästhetische Urteil des Verfassers anderer Meinung sein können; im ganzen aber hat er seine Aufgabe vortrefflich gelöst. Bernini und Pozzo erfahren durch ihn eine wohlverdiente Ehrenrettung. Die „Reichtümer“ der Jesuiten waren aber gewiß nicht der Grund für die glanzvolle Ausstattung ihrer Kirchen, sondern die Spenden hochherziger Wohltäter. Bellarmin (S. 91) war nicht Jesuitengeneral.

Feuerbach ist seit einigen Jahren Mode trotz seines Klassizismus, und so wurde bereits eine Flut von großen und kleinen Büchern über ihn ins Land geschwemmt. Uhde-Bernays' Werk will keine Quellenforschung sein, sondern mehr populäre Zwecke verfolgen. Immerhin wird man über die spezifische Veranlagung des Künstlers und seine Bedeutung recht gut belehrt. Trotz des Einflusses Coustures, den der Verfasser höher anschlägt, als es gewöhnlich geschieht, wäre Feuerbach ohne Italien nicht das geworden, was er uns heute ist. Uhde bestreitet das auch nicht. Der Künstler selbst war ein äußerst schwieriger Charakter und launenhafter Mensch, der sich selbst zuzuschreiben hatte, wenn er wenig Sympathie fand. Daß darunter auch seine Kunst zu leiden hatte, ist zwar bedauerlich, aber verständlich. Steinles Madonnen sind denn doch mehr als „allzu naive Umdeutungen der Madonnen des Andrea del Sarto“. Im übrigen zeigt der Verfasser in seinen Urteilen feines ästhetisches Empfinden. Freilich tritt bisweilen das starke Betonen eines gewissen Humanitätsideals störend hervor.

Ein großes, unverstandenes Maleroriginal, „Henri Rousseau“, hat in dem Buche Uhdes einen begeisterten Darsteller gefunden. Rousseau war Stilist; ein Naturausschnitt ist ihm nichts mehr als ein Anreger für seine stark rhythmisierten Gebilde, die oft genug anmuten wie die ersten Malversuche eines Kindes. Wer nach solcher Kunst Verlangen hat, kaufe das Buch.

Theodor v. Frimmel ist längst als Autorität auf dem Gebiete der Gemäldeskunde bekannt und geschätzt. Sein „Handbuch der Gemäldeskunde“, das 1904 in 2. Auflage erschien (Leipzig, J. J. Weber, M. 4.—) erfreut sich wohlverdienter Anerkennung. Aber im letzten Dezennium hat die Forschung gerade auf diesem Gebiete sehr viele neue Resultate gewonnen, so daß auch die 2. Auflage des Handbuches nicht mehr in allen Punkten zuverlässig ist. Das Lieferungswerk „Studien und Skizzen zur Gemäldeskunde“ soll diesen Mangel ersetzen und uns an der Hand fachwissenschaftlicher Artikel stets über die Fortschritte dieses Zweiges der Kunstwissenschaft orientieren. Der Inhalt der bisher erschienenen Lieferungen ist sehr anregend und vielseitig. Die Urteile sind von anerkannter Selbständigkeit und erfreulicherweise unbeeinflusst von den Wertungen der Mode.

Der rührige Verlag für Volkskunst hat durch Herausgabe des Prachtwerkes „Die Gleichnisse Jesu Christi“ eine neue Quelle ästhetischer und religiöser Erhebung erschlossen, wofür ihm der Dank aller gebührt, denen an der Verbreitung guter Bücher gelegen ist. Über den Inhalt ist ja weiter nichts zu sagen: die Gleichnisse des Herrn mit ihren unerschöpflichen Reichtümern an Lebensweisheit und Poesie sprechen für sich selbst. Der Text ist aus der Bibelübersetzung des



P. Arndt herübergenommen. Die Illustrationen, die Eugène Burnand, ein Schweizer Künstler, geschaffen hat, sind edel empfunden und mit großer technischer Meisterschaft gezeichnet; sie sind durchaus in traditionellen, würdigen Formen gehalten, mag auch bisweilen eine gewisse Äußerlichkeit der Auffassung mitunterlaufen. Prachtvoll ist die buchtechnische Ausstattung des Werkes, ganz in der vornehmen Typengattung des „Liturgisch“ gehalten. Das Buch sollte ein Hausbuch für alle besser situierten Familien werden; auch für katechetische Zwecke ist es ganz geeignet. Eine größere Anzahl der Illustrationen ist auch in großem Wandbilderformat bei demselben Verlag erschienen.

Die ersten Bände der Sammlung „Die Kunst in Bildern“ wurden in je 30 000 Exemplaren gedruckt. Leider entsprach der Absatz nicht den Erwartungen, die der Verlag mit Recht in eine so beispiellos billige „Bildergalerie“ gesetzt hat, und so konnten von diesem Bande nur 10 000 Exemplare gedruckt werden, wodurch sich der Preis natürlich etwas erhöhen mußte. Wie in den beiden Bänden „Altniederländische und Altdeutsche Malerei“ ist auch in dem Bande „Flämische Malerei“ die Einleitung (80 Seiten) von Ernst Heidrich verfaßt, der, eben zum Ordinarius der Kunstgeschichte an der Universität Straßburg ernannt, sein hoffnungsvolles Leben im Kriege lassen mußte. Auf dem Gebiete der älteren nordischen Kunst war er Spezialist. Naturgemäß bildet Rubens den Mittelpunkt des ganzen Bandes, um den sich alles gruppiert, was vor und nach ihm gelebt und gewirkt hat. Liegt bei diesen Büchern auch das Hauptgewicht auf den Illustrationen, so bietet der Text doch eine sehr willkommene Stütze, zumal er sich nicht damit begnügt, leblose Daten aneinanderzureihen, sondern auch die innere Entwicklung verfolgt und den kulturhistorischen Boden zeichnet, auf dem diese flämische Kunst emporgewachsen ist.

Der Hauptwert des Buches „Deutsche Stilisten“ liegt in der Veröffentlichung vieler, meist wenig oder gar nicht bekannter Handzeichnungen alter Meister, die uns in vorzüglichen Reproduktionen vorgeführt werden. In seiner acht Seiten langen Einleitung rennt aber der Verfasser eigentlich offene Türen ein, wenn er aus den Handzeichnungen der Alten zu beweisen sucht, daß ihr Streben, über die Manier eines detaillierten Realismus hinauszukommen und sich durch einen bewußt auf das Wesentliche konzentrierten Stil knapper und großzügiger auszudrücken, dem Streben unserer modernen Künstler sehr nahe kommt. Das wußte man längst, daß die Skizzen der alten Meister oft solche Übertreibungen und Reduktionen der natürlichen Form aufweisen, wie die Modernen sie auch im fertigen Bild zeigen. Vom fertigen Bild aber hatten die Alten durchaus andere Begriffe. Höchstens können der deutsche Grünewald und der Spanier Theotocopuli als Vorläufer des Impressionismus und Expressionismus bezeichnet werden. Daß der Verfasser die Auswüchse der neuesten Kunst abweist, sei ihm zum Lobe vermerkt.

Burgers Führer durch die Schatzgalerie ist nicht von der herkömmlichen Art, die den Leser mit Namen und Daten überschüttet, ohne auf die inneren Zusammenhänge einzugehen. Er sucht vielmehr die Kunst des 19. Jahrhunderts in ihren



Wurzeln zu begreifen, die kulturellen Vorbedingungen aufzuzeigen und die Entwicklungslinie festzulegen. Trotz der nicht jedermann sympathischen subjektiven, begrifflich etwas verschwommenen Darstellungsweise, die sich der Verfasser zu eigen gemacht hat und die oft zum Widerspruch reizt, enthält das Büchlein viel Anregendes, Lehrreiches, zu weiterem Nachdenken Ermunterndes. Sehr lesenswert ist das angefügte Kapitel „Farbenprobleme und Maltechnisches“. Auf die biographischen Unrichtigkeiten bei Steinle wurde der Verfasser behufs Änderung in weiteren Auflagen bereits aufmerksam gemacht.

Streiter, Professor an der Technischen Hochschule in München, gehört zu den vielseitigsten und produktivsten Gelehrten auf dem Gebiete der Kunstwissenschaft. Was er in seinem verhältnismäßig kurzen Leben — er starb 1912 im Alter von 51 Jahren — neben seiner akademischen Lehrtätigkeit an schriftstellerischen Arbeiten geleistet hat, ist erstaunlich. In dem vorliegenden Band findet sich eine Auswahl der besten Schriften Streiters, soweit ihre Aufnahme nicht etwa durch die Notwendigkeit von Illustrationen, auf die in dem Buche verzichtet werden mußte, oder durch andere mißgünstige Umstände unmöglich gemacht wurde. — Schon in dem Aufsatz „Das deutsche Kunstgewerbe und die englisch-amerikanische Bewegung“ (geschrieben 1896) läßt sich der weitblickende Mann erkennen, der die Schwächen des damaligen Kunstgewerbes instinktiv herausfühlte und zur Reform drängte. Sehr lehrreich sind die „Architektonischen Streitfragen“, die der Verfasser gegen die programmatische Schrift von Otto Wagner, „Moderne Architektur“, verfaßt hat. Seit ihrer Niederschrift sind 15 Jahre verstrichen, und wir zweifeln nicht, daß die beiden Gegner sich heute an einer gewissen Mittellinie treffen und die Hand reichen würden. Ein Aufsatz über Danges „Illusionsästhetik“ unterzieht dieses System einer scharfsinnigen Zerlegung, aus der sich ihre Unhaltbarkeit ohne weiteres ergibt. So ist in dem Buch eine ganze Anzahl aktueller Fragen behandelt, und man kann darum diesen Neudruck nur mit Befriedigung begrüßen und ihm einen weiten Leserkreis wünschen.

Joseph Areltmaier S. J.